

Politologische Aufklärung –
konstruktivistische Perspektiven

Anke Schad-Spindler ·
Friederike Landau-Donnelly ·
Stefanie Fridrik · Oliver Marchart *Hrsg.*

Konfliktuelle Kulturpolitik



Springer VS

Politologische Aufklärung – konstruktivistische Perspektiven

Reihe herausgegeben von

Paula Diehl, Institut für Sozialwissenschaften, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel, Deutschland

Sara Gebh, Politikwissenschaft, Universität Greifswald, Greifswald, Deutschland

Florian Hoffmann, Hochschul- und Wissenschaftsmanagement, Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften, Speyer, Deutschland

Oliver Marchart, Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien, Wien, Österreich

Die Entdeckung des Beobachters bezeichnet in der Gegenwart die zentrale intellektuelle Herausforderung in den modernen Wissenschaften. Der dadurch in zahlreichen Disziplinen eingeleitete „constructivistic turn“ stellt in Rechnung, dass es keinen Zugang zu einer beobachterunabhängigen Realität gibt. Erkenntnisprozesse bilden demnach die Realität nicht einfach ab, sondern sind vielmehr aktiv an ihrer Erzeugung beteiligt. In den letzten Jahrzehnten hat in den Geistes- und Sozialwissenschaften bereits in weiten Bereichen eine Ausdifferenzierung des konstruktivistischen Diskurses stattgefunden – in der Politikwissenschaft setzte diese Entwicklung jedoch erst mit Verzögerung ein. Die Publikationsreihe „Politologische Aufklärung – konstruktivistische Perspektiven“ verfolgt ein Forschungsprogramm, das sich eine konstruktivistische Reformulierung von politikwissenschaftlichen Fragestellungen und Begrifflichkeiten zum Ziel gesetzt hat. Dabei geht es in verschiedenen konstruktivistischen Varianten – wenn auch mit jeweils unterschiedlichen Akzentuierungen – stets um die Frage nach der Produktion von politischer Wirklichkeit und die Frage nach dem Status unseres Wissens.

Die Reihe wurde gegründet und zuvor herausgegeben von Renate Martinsen, Duisburg.

Anke Schad-Spindler ·
Friederike Landau-Donnelly ·
Stefanie Fridrik · Oliver Marchart
(Hrsg.)

Konfliktuelle Kulturpolitik

 Springer VS

Hrsg.

Anke Schad-Spindler
Institut für Politikwissenschaft
Universität Wien
Wien, Österreich

Friederike Landau-Donnelly
Geographie, Planung und Umwelt
Radboud University Nijmegen
Nijmegen, The Netherlands

Stefanie Fridrik
Institut für Politikwissenschaft
Universität Wien
Wien, Österreich

Oliver Marchart
Institut für Politikwissenschaft
Universität Wien
Wien, Österreich

ISSN 2566-8390

ISSN 2566-8846 (electronic)

Politologische Aufklärung – konstruktivistische Perspektiven

ISBN 978-3-658-40512-0

ISBN 978-3-658-40513-7 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-40513-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Jan Treibel

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort der Herausgeber*innen

Kulturpolitik ist, anders als eine oberflächliche Betrachtung nahelegen mag, ein durchaus konfliktreiches Politikfeld. Neben oftmals konkurrierenden Vorstellungen darüber, was überhaupt unter die Kategorien *Kunst* und *Kultur* fällt, ist auch der Status von Kultur als öffentliches Gut umstritten. Handelt es sich bei Kultur um ein Gut, das im Rahmen öffentlicher Daseinsvorsorge bereitgestellt werden muss? Oder soll dieses Gut sich ökonomisch zumindest teilweise selbst tragen oder gar als marktkompatibles Produkt Profite generieren? In den tiefgreifenden Diskrepanzen im Kulturverständnis drücken sich nicht weniger tiefgreifende gesellschafts- und demokratiepolitische Auffassungsdifferenzen aus. Kulturpolitik ist damit von konkurrierenden Vorstellungen darüber geprägt, was überhaupt ihr Gegenstand ist und welchen gesellschaftlichen Stellenwert er einnehmen soll. So entstehen Konflikte zwischen künstlerischen oder kulturellen Interessensvertretungen und kulturpolitischen Entscheidungsträger*innen, aber auch zwischen kulturpolitischen Akteur*innen, die sich unterschiedlichen künstlerischen Sparten oder Produktionsweisen zugehörig fühlen. Es entstehen Diskrepanzen, ja womöglich Frontstellungen zwischen „Hochkultur“ und „Freier Szene“ oder „Soziokultur“, oder zwischen „Amateur*innen“ und „professionellen“ Künstler*innen. Wird Kulturpolitik in diesem weiten politischen Sinn verstanden, dann überschreitet sie das Politikfeld im engeren Sinn. Kulturpolitik, so die diesem Sammelband zugrundeliegende Überzeugung, kann nicht nur auf die politische Steuerung, Planung und öffentlichen Förderung von Kultur reduziert werden, sondern Kulturpolitik ist, wie jede Politik, zugleich Konflikt handeln. Denn die politischen und bürokratischen Realisierungsprozesse von Kulturpolitik sind genauso von Konflikten durchzogen wie die Repräsentations- und Rezeptionsformen von Kultur selbst. Damit erweisen sich Kulturproduktion wie Kulturpolitik als gesellschaftliches Handlungs- und Erfahrungsfeld, auf dem mannigfaltige Konflikte ausgetragen werden.

Das Forschungsprojekt „Agonistische Kulturpolitik (AGONART) – Fallstudien zur konfliktiven Transformation von Kulturstandorten“ setzte sich vor diesem Hintergrund mit Kulturpolitik auf städtischer Ebene auseinander und untersuchte kulturpolitische Dynamiken zwischen Konflikt und Kooperation in den österreichischen Städten Wien, Graz und Linz. Die Projektleitung hatte *Oliver Marchart*, Professor für Politische Theorie am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien inne, für die Projektumsetzung waren *Anke Schad-Spindler* (Post Doc Forscherin) und *Stefanie Fridrik* (Prae Doc Forscherin) zuständig. Das Projekt maßgeblich mitkonzipiert und begleitet hat *Friederike Landau-Donnelly*, Assistenzprofessorin für Humangeographie an der Radboud Universität Nijmegen. Die Projektarbeit war im transdisziplinären Bereich der anwendungsorientierten sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung in Politikwissenschaft und politischer Theorie verortet und bezog sich auf Konflikttheorien und agonistische Demokratietheorien. Das Projekt wurde durch den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (OeNB) gefördert und zwischen Dezember 2020 und Oktober 2022 umgesetzt.

Der vorliegende Band entstand auf der Grundlage der Tagung „Konfliktuelle Kulturpolitik: Räume und Akteur*innen (radikal-)demokratischer Auseinandersetzung“ (28./29. Januar 2022, Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien), die das Team des Forschungsprojekts AGONART organisierte und ausrichtete. Im Zentrum der Tagung standen konfliktorientierte Perspektiven der Kulturpolitik bzw. Kulturpolitikforschung. Es ging unter anderem um die Fragen, welche theoretischen, disziplinären bzw. methodologischen Zugänge eine konfliktorientierte kulturpolitische Forschung braucht, was (aktivistische) Kulturpolitik im Hinblick auf Demokratieentwicklung und kulturelle Teilhabe bedeutet, wie Machtverhältnisse und Aushandlungsprozesse auf und über Kulturpolitik wirken und wie ein reflektierter Umfang mit Konflikten in kulturpolitischer Forschung und Praxis gestaltet werden kann. Die Kontextualisierung in unterschiedlichen urbanen, regionalen, und transnationalen Räumen machte kulturpolitische Konfliktodynamiken dabei empirisch erfassbar und theoretisierbar.

Überblick über die Beiträge

Dieser Sammelband vereint Beiträge aus unterschiedlichen Bereichen der Kulturpolitikforschung (Politikwissenschaft/Politische Theorie, Urban Studies, Stadt- und Raumforschung, Erziehungswissenschaften, (Kultur-)soziologie, (Kultur-)philosophie, Kulturmanagement, Humangeographie, sowie Kulturwissenschaften/Cultural Studies), die größtenteils, aber nicht ausschließlich bei der Tagung

präsentiert wurden. Damit wird eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kulturpolitik(-forschung) in Österreich, dem deutschsprachigen Raum und darüber hinaus zusammengefügt und erweitert.

Im ersten Teil und einleitenden Kapitel erläutern *Oliver Marchart, Anke Schad-Spindler, Stefanie Fridrik* und *Friederike Landau-Donnelly* die theoretischen und methodologischen Grundlagen des Forschungsprojekts AGONART. Darauf aufbauend wird ein konflikttheoretisches Modell vorgestellt, das empirisch erfasste Dynamiken in drei verschiedenen Konfliktmodi (Prä-/De-/Re-Antagonisierung) typologisiert. Anhand von Beispielen lokal/diskursiv verorteter kulturpolitischer Konflikte werden somit übergreifende Erkenntnisse diskutiert.

In seinem die Diskussion um konfliktuelle Theorien zu Kulturpolitik (Teil II) eröffnenden Text schlägt *Karsten Schubert* einen Zugang zum Begriff der ‚Cancel Culture‘ vor, der diesen nicht in Verbindung mit der Einschränkung von Kunst- und Redefreiheit liest, sondern als emanzipatorische und für Demokratisierungsprozesse zentrale Form der Normentwicklung versteht. Dabei differenziert er die nicht-staatliche, para-staatliche und staatliche Ebene von Machtpolitiken in Bezug auf Kunst- und Redefreiheit und argumentiert die Notwendigkeit einer diskursregulierenden ‚political correctness‘ für radikaldemokratische Ansätze. *Lucas von Ramin* befasst sich mit der Inanspruchnahme radikaldemokratischer kulturpolitischer Modelle durch die ‚Neuen Rechten‘. Vor dem Hintergrund des zunehmenden politischen Einflusses rechtsnationalistischer Kräfte auf Kulturpolitik betont er die Dringlichkeit einer theoretischen Reflexion der normativen Grundlagen radikaldemokratischer Kulturpolitik. Mit einer kritischen Reflexion des breit rezipierten und vielfach angewendeten Stufenmodells der politischen Partizipation nach Sherry Arnstein schließt *Julia Glesner* den ersten Teil des Bandes ab. In ihrem Beitrag führt sie vor Augen, dass dieses Modell in beteiligungsorientierten Kulturentwicklungsplanungen an seine Grenzen stößt, in denen komplexe Anforderungen einen Prozess des sozialen Lernens verlangen.

Christopher Nixons Text, der die Möglichkeit und Erfordernis einer Delokalisierung des Politischen durch eine ‚Kulturpolitik des Engagements‘ diskutiert, leitet den dritten Teil des Bandes über konfliktuelle Institutionen der Kunst und Kultur ein. Anhand der dekolonialen kuratorischen Konzepte der *documenta fifteen* (2022) sowie der *Documenta11* (2002) legt er die Potenziale einer darin angelegten Delokalisierung von Kulturräumen für eine Stärkung der liberalen Demokratie dar und plädiert für die Schaffung dissidenter, diskontinuierlicher Bedeutungsräume in Kultureinrichtungen. An die Diskussion über die Demokratisierung von Kulturinstitutionen anschließend, führt *Konstantinos Pittas* in seinem Beitrag in die Kunst des ‚(Re)-Assembling‘ ein,

wobei er zunächst einen kritischen Blick auf Vorstellungen von Anerkennung und Sichtbarkeit durch kulturelle Repräsentation im Kunst- und Kulturbereich wirft. Vor dem Hintergrund agonistischer Raum- und Kunsttheorien untersucht er ausgewählte künstlerische Initiativen und Praktiken, die mit performativen sowie architektonischen Mitteln institutionelle Settings rekonfigurieren und somit nach Modalitäten für die Inszenierung präfigurativer demokratische Modelle und kontingenter politischer Identitäten suchen. Der Beitrag von *Heike Greschke* und *Lukas Schmitz* bietet – ausgehend von den Ergebnissen des Forschungsprojekts „KupoS – Kunst und Kultur in der polarisierten Stadt“ – eine konflikttheoretische Analyse stadtgesellschaftlicher Polarisierungsdynamiken in Folge der zwischen 2014 und 2017 stattfindenden Proteste der rechtsnationalistischen PEGIDA in Dresden mit einem Fokus auf deren kulturpolitische Implikationen. Dabei fragen die Autor*innen nach den Auswirkungen der daraus entstehenden Rollen- und Positionierungskonflikte auf die Vermittlungsprozesse zwischen städtischen künstlerisch-kulturellen Institutionen und deren Publikum. *Meike Lettau* diskutiert Machtverhältnisse und konfliktuelle Ebenen in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP). Sie beschreibt, wie Interessenspolitik im Spannungsfeld zu Agenden der Demokratieentwicklung und gleichberechtigten kulturellen Zusammenarbeit steht und entwirft Perspektiven auf AKBP als konfliktuelles Aushandlungsfeld im Kontext von Cultural Democracy.

Der Beitrag von *Marie Rosenkranz* zu Kunstaktivismus eröffnet den dritten Teil des Bandes zu Konfliktuellen Praktiken der Kulturpolitik und -produktion. Sie entwirft Grundgedanken zu einer Praxistheorie des Kunstaktivismus und illustriert diese anhand eines Künstler*innenkollektivs, das sich im Kontext des Brexit-Referendums formierte. Basierend auf einer empirischen sozialräumlichen Untersuchung, die im Rahmen eines Lehrforschungsformates durchgeführt wurde, präsentieren *Séverine Marguin* und *Dagmar Pelger* eine Perspektive auf kunstbasierte, raumbezogene Gemeinwesenarbeit selbstverwalteter Projekträume in Berlin. Indem sie urbane Raumproduktion und -politiken in synthetisierenden Mappings visualisieren und analysieren, zeigen sie die konfliktuellen Wechselwirkungen zwischen der Vergemeinschaftung von Raum im Kontext der freien Kunstszene und der Verschließung von Raum im Kontext einer projekt- und wettbewerbsorientierten Kulturförderpolitik auf. *Vivien Sommer* und *Michael Wetzels* widmen sich in ihrem Text der kulturpolitischen Dimension eines im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Basel produzierten ‚trinalen‘ Grenzraums und untersuchen dafür zwei konkrete Stadtplanungsprojekte. Kulturpolitische Konflikte und Aushandlungsprozesse werden hier vor dem Hintergrund der Kulturalisierung und Refiguration von Räumen betrachtet. Anhand von ‚Übersetzungsproblemen‘ und ‚Zugehörigkeiten‘ innerhalb der trinalen

Kooperation, diskutieren die Autor*innen Interdependenzverhältnisse von Raumordnungen und -wissen und agonistischen Formen von Kulturpolitiken in der Stadtplanung. Abschließend lenkt der Beitrag von *Saskia Bender* den Fokus auf Kulturpolitik als Kulturelle Bildung im ländlichen Raum. Am Beispiel eines empirischen Forschungsprojekts geht die Autorin Fragen nach den Effekten und Kosten der Konfliktbearbeitung nach und stellt drei Dimensionen der Konfliktbearbeitung vor.

Anke Schad-Spindler
Friederike Landau-Donnelly
Stefanie Fridrik
Oliver Marchart

Inhaltsverzeichnis

Konfliktuelle kulturpolitische Theorien

Konfliktuelle Kulturpolitik in österreichischen Städten	3
Oliver Marchart, Anke Schad-Spindler, Stefanie Fridrik und Friederike Landau-Donnelly	
Democratization Through “Cancel Culture”—Three Levels of Artistic Freedom	29
Karsten Schubert	
Beteiligungsprozesse in der Kulturentwicklungsplanung – Eine kritische Reflexion des Arnstein’schen Beteiligungsmodells	41
Julia Glesner	
Kulturelle Gegenhegemonien: Radikaldemokratische Kulturpolitik im Angesicht rechtspopulistischer Inanspruchnahme	59
Lucas von Ramin	

Konfliktuelle Institutionen der Kunst und Kultur

<i>Lumbung</i>, Delokalisierung und eine Kulturpolitik des Engagements. Eine Antwort auf die Krise der liberalen Demokratie	79
Christopher A. Nixon	
The Art of (Re)-Assembling: Performing Democracy in and through Space	95
Konstantinos Pittas	

Die produktive Kraft der Polarisierung und ihre Auswirkungen auf Kunst und Kultur	113
Heike Greschke und Lukas Schmitz	
Konfliktuelle Ebenen in Ansprüchen und Implementierung Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik am Beispiel von Demokratisierungsförderung	137
Meike Lettau	
Konfliktuelle Praktiken der Kulturpolitik und -produktion	
Praxis im Konflikt. Kunstaktivismus als performative Kulturpolitik	159
Marie Rosenkranz	
Art-Based Commoning. Zur räumlichen Verstrickung von Kultur- und Stadtpolitik am Beispiel der Projekträume in Berlin	175
Séverine Marguin und Dagmar Pelger	
Kulturpolitische Grenzraumskalierung. Planungsprozesse der Projekte IBA KIT und 3LAND im trinationalen Stadtraum Basel	199
Michael Wetzels und Vivien Sommer	
Kulturpolitik als Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen. Zwischen stellvertretender Integration und Konflikt-Verdeckung	221
Saskia Bender	

Konfliktuelle kulturpolitische Theorien



Konfliktuelle Kulturpolitik in österreichischen Städten

Oliver Marchart, Anke Schad-Spindler, Stefanie Fridrik und
Friederike Landau-Donnelly

Zusammenfassung

Der vorliegende, in den Sammelband einführende Beitrag schärft eine kulturpolitische Forschungsperspektive, die Konflikte nicht als bedrohlich oder per se problematisch sondern politischen Handelns zugrunde liegend wahrnimmt. Nachdem zu Beginn Design, Schwerpunkte und Ziele des Forschungsprojekts AGONART vorgestellt werden, geht der Beitrag vor allem der Frage der Operationalisierung kulturpolitischer Konflikte nach. Aufbauend auf agonistische Konflikt- und Demokratietheorien, werden im Begriff (urbaner) Arenen – als öffentliche und inhärent politische Orte – theoretische und

O. Marchart · A. Schad-Spindler (✉) · S. Fridrik
Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien, Wien, Österreich
E-Mail: info@ankeschad.at

O. Marchart
E-Mail: oliver.marchart@univie.ac.at

F. Landau-Donnelly
Geography, Planning und Environment, Radboud Universiteit Nijmegen,
Nijmegen, Niederlande
E-Mail: info@friederikelandau.com

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2023
A. Schad-Spindler et al. (Hrsg.), *Konfliktuelle Kulturpolitik*,
Politologische Aufklärung – konstruktivistische Perspektiven,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-40513-7_1

methodologische Ansätze zur Analyse kulturpolitischer Konflikte zusammengeführt. Diese Überlegungen werden schließlich auf das empirische Datenmaterial angewandt und kulturpolitische Konstellationen in den Städten Wien, Graz und Linz untersucht. Anhand kultureller Ereignisse und deren konfliktuellen Kontaktzonen werden die Modalitäten und Dynamiken lokaler kulturpolitischer Konflikte situativ betrachtet und dargestellt. Abschließend werden Dynamiken der Antagonisierung in Arenen urbaner Kulturpolitik in Bezug auf Demokratisierungsprozesse synthetisierend diskutiert.

Schlüsselwörter

Konflikt · Antagonisierung · Demokratisierung · Arena · Österreich

1 Einleitung

Konflikte ziehen sich durch politisches Leben wie vielleicht sonst kein demokratischer Wert. Dennoch werden sie, etwa im Gegensatz zu Werten wie Kooperation, Koproduktion, Partizipation und Zusammenarbeit, oft nicht als wertvoll in und an sich anerkannt. Auch Kultur und Konflikt gehen Hand in Hand. Dieses konfliktuelle Verhältnis beginnt schon bei der Frage, was ‚Kultur‘ (und darin eingeschlossen auch ‚Kunst‘) überhaupt bedeutet. Kulturbegriffe sind damit also unweigerlich politisch, weil sie Terrain für Auseinandersetzungen und Verhandlungen über vordergründig pragmatische Verteilungsfragen zu Räumen, Ressourcen und Akteur*innen bieten, die letztlich in ideologisch-normative Streitthemen eingebettet sind. Bei genauerer Betrachtung hängen Fragen der Legitimation und Verteilungsfragen eng zusammen: Wer und was wird kulturell anerkannt und gefördert, in welcher Höhe, wie lange und mit welchem Ziel? Kulturpolitik, die sich ausschließlich auf administrative-funktionale Förderprozesse bezieht, aber nicht bereit ist, sich ihren umstrittenen Wertsetzungen und schwelenden oder offenen Machtkämpfen zu stellen, tendiert zu Selbstreferentialität und einer Reproduktion gegebener Vormachtstellungen und entpolitisiert sich im schlimmsten Fall selbst. Eine konfliktorientierte Perspektive auf Kulturpolitik stellt hingegen die demokratische Qualität von demokratischen und mehr oder weniger diversen Gesellschaften auf die Probe.

2 AGONART – Forschungsdesign und Forschungsziele

Zwischen Dezember 2020 und August 2022 widmeten wir uns im Forschungsprojekt „Agonistische Kulturpolitik (AGONART) – Fallstudien zur konfliktiven Transformation von Kulturstandorten“ kulturellen, politischen und kulturpolitischen Dynamiken auf der städtischen Ebene in Österreich. Angesiedelt am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien verstand sich AGONART als interdisziplinärer Beitrag zwischen qualitativ-empirischer Grundlagenforschung im Feld der Politikwissenschaft (mit Schwerpunkt auf Kulturpolitik) und politischer Theorie (mit Schwerpunkt auf Konflikttheorie bzw. agonistischer Demokratietheorie). Ausgehend von diesbezüglicher Forschung zu konfliktuellen Kooperationsformen zwischen freischaffenden Berliner Künstler*innen und der lokalen Kulturverwaltung (Landau 2019) war es das Ziel des Forschungsprojekts, die lokalen kulturpolitischen Konstellationen zwischen freischaffenden Künstler*innen, Künstler*innenverbänden sowie Kulturvereinen und Akteur*innen aus Verwaltung und Politik in urbanen Kontexten in Österreich auf ihren Umgang mit Konflikten hin zu beleuchten. Vor dem Hintergrund eines Mangels an empirischer Forschung zu österreichischer Kulturpolitik (Wimmer 2020; Landau-Donnelly et al. 2023) wählten wir für AGONART die drei größten Städte Wien, Graz und Linz aus, um Dynamiken zwischen Konflikt und Kooperation im urbanen Naheverhältnis zu beobachten (Matthiesen und Mahnken 2009; Landau und Merkel 2019; Landau und Schad-Spindler 2021). Aufbauend auf Forschung zu Cultural Governance in Österreich (Schad 2019) war eine weitere Bestrebung die Stärkung des konzeptionellen Wissens über Formen der Zusammenarbeit staatlicher und ziviler Akteur*innen (Grodach und Silver 2015; Gugu und Dal Molin 2015). Somit stand eine kritische Rekontextualisierung von Kulturpolitik im hegemonialen Spannungsfeld zwischen Konsens und Konflikt im Fokus, die über konsensorientierte, teils normativ überhöhte Ansätze wie kulturelle Teilhabe, Inklusion und Partizipation hinausweist. Wir analysierten zwei städtische Festivals, den Kultursommer Wien und das Kulturjahr Graz, sowie Stadtentwicklungsstrategien in Linz, in die lokale Kulturakteur*innen involviert waren. In allen diesen Schauplätzen trafen wir vielfältige Themen- und Akteurskonstellationen an, was es uns ermöglichte, in der Analyse und Ergebnisdarstellung unterschiedliche situative Schwerpunkte zu setzen. In Wien fokussieren wir im Folgenden auf den Bereich der Clubkultur, der auch im Kontext des Wiener Kultursommers verhandelt wurde. In Linz betrachten wir Entscheidungsprozesse rund um kulturelle Zwischennutzungen in einem

ehemaligen Industrieareal, der Tabakfabrik. In Bezug auf das Grazer Kulturjahr erkunden wir die facettenreichen Dynamiken in der kulturellen/künstlerischen Nutzung öffentlicher urbaner Räume. Im Zentrum unserer Untersuchung standen folgende Fragestellungen:

Welche Art von kulturpolitischen Konflikten und welche (de-)antagonisierenden Dynamiken lassen sich in Wien, Graz und Linz nachvollziehen?

Welche konflikthaften Konstellationen bzw. kooperativen Beziehungen bilden sich zwischen unterschiedlichen staatlichen und zivilgesellschaftlichen lokalen Kulturakteur*innen?

Wo und in welchen umstrittenen Räumen (Arenen) wird Kulturpolitik verhandelt, wer erhält Zugang zu diesen Räumen und wer nicht?

Die Ergebnisse von AGONART werden in unterschiedlichen Publikationen fokussiert dargestellt. Dabei widmeten wir uns bisher zum einen unterschiedlichen Konflikttypen (Landau-Donnelly et al. 2023), zum anderen methodologischen Gesichtspunkten (Schad-Spindler et al. 2023). Im vorliegenden Beitrag wenden wir uns spezifischen lokalen Dynamiken von Konflikten zu.

Mit Projektbeginn Ende 2020 wurde das Forschungsprojekt zu Zeiten der globalen COVID-19-Pandemie umgesetzt. Dies hatte Auswirkungen auf die Entwicklung von Kulturangeboten und -fördermaßnahmen in allen drei betrachteten Städten: Der Kultursommer Wien als Open-Air-Festival war eine Reaktion der Stadt auf die Pandemie, durch die Künstler*innen in dieser schwierigen Zeit unterstützt und der Stadtgesellschaft positive Kulturerlebnisse an dezentralen (Wohn-)Orten ermöglicht werden sollten. Das Kulturjahr Graz wurde pandemiebedingt von 2020 auf 2021 verlängert, auch, um den Projektumsetzer*innen Planungssicherheit zu gewährleisten. Beide Entwicklungen deuten bereits an, dass die Pandemie zwar bestehende strukturelle Probleme der prekären Kulturarbeit verschärfte bzw. an die Oberfläche spülte, aber auch, dass es vor dem Hintergrund einer Notfallsituation Bereitschaft von administrativen Schnittstellen gab, schnelle und teils wenig bürokratische Lösungen für Künstler*innen zu entwickeln und anzubieten. Ob und inwiefern dies zu neuen Konflikten führte, galt es zu beobachten und zu analysieren. Die Pandemie erforderte dabei eine Verlagerung der Forschungszusammenarbeit sowie der Datenerhebung in den digitalen Raum, wobei sich in der Laufzeit auch immer wieder Möglichkeiten zur analogen Kooperation und Datensammlung vor Ort ergaben.

3 Konflikte methodisch be- und entgründen

Die Frage der Operationalisierung von kulturpolitischen Konflikten ist sowohl theoretisch-ontologischer als auch empirisch-methodischer Natur. Die erste Dimension bezieht sich auf das forschungspolitische Anliegen, Konflikttheorie als anwendungsorientierte und anwendbare analytische Perspektive für Grundlagenforschung im Feld der Kulturpolitik zu etablieren (siehe auch Landau-Donnelly et al. 2023). Die zweite, jedoch nicht nachgeordnete Dimension verweist auf die Schwierigkeit der konkreten Erforschung und Verortung von politik- und demokratietheoretischen Begriffen in Forschungsprozessen.

Hinsichtlich der sozialontologischen Dimension des Konflikts, der sich aus der Abwesenheit letzter Gründe stets neu be- und ent-gründet, werden verschiedene Konfliktkonstellationen theoretisierbar (Marchart 2013; Landau 2021). In spezifisch agonistischen Konfliktkonstellationen wird diese konfliktuelle Auseinandersetzung als Wettstreit unter als legitim wahrgenommenen Gegner*innen verstanden (Mouffe 2005, 2013). Im Vergleich hierzu sind unter antagonistischen Konfliktsituationen Auseinandersetzungen zwischen zwei Lagern zu verstehen – Freund*innen auf der einen Seite, Feind*innen auf der anderen –, deren jeweiliges Ziel in der Zerstörung oder Vereinnahmung des jeweils anderen Lagers liegt (Laclau und Mouffe 1985; Marchart 2010). Ein wichtiges Brückenkonzept ist der „konfliktuelle Konsens“ (Mouffe 2008, S. 9). Dieser ist zwischen dem Imperativ des Konsenses auf der einen Seite und der Eigendynamik einer unüberwindbaren, daher zerstörerischen, antagonistischen Konfrontation auf der anderen Seite verortet. In diesem Spannungsfeld ist er laut der belgischen politischen Theoretikerin Chantal Mouffe Bedingung für eine „lebendige Demokratie“ (ebd., eigene Übersetzung). Anstatt abschließende Lösungen anzustreben, die in ihrer Effizienzorientierung oft hegemoniale Ordnungen direkt oder indirekt fortschreiben, sind pluralistische Demokratien gefordert, Räume für Kontroversen zu schaffen. In dem Versuch, konflikthaften Konsens zu operationalisieren, begreifen wir den Konflikt als Ausgangspunkt, der es ermöglicht, „politisch‘ zu werden“, und zwar zunächst unabhängig von (Un-)Möglichkeiten der Repräsentation (Landau 2019, S. 211). Entsprechend hilft ein „analytisches Raster nicht bei der Lösung von Metakonflikten, sondern macht Ursprünge und Erscheinungsformen des konflikthaften Konsenses [...] verständlich“ (ebd., S. 211, eigene Übersetzung). Ein agonistischer Konfliktansatz (Mouffe 2005, 2013; Marchart 2013, 2018; Landau 2019) bietet vielfältige Möglichkeiten der empirischen Forschung zu Kulturpolitik. Er erschließt Forschungsprobleme und -methoden über Momente des Dissenses, der Widersprüchlichkeit und der

Kontingenz. Somit wird zur Kernfrage, wie sich Konfliktualität im konkreten Forschungsprozess greifen lässt. Die Operationalisierung solch kontingenter Prozesse wie der A(nta)gonisierung innerhalb situativer Konstellationen erwies sich demnach als eine der größten Herausforderung dieser derart gelagerten Forschungsarbeit im Rahmen von AGONART.

In einem auf Situationsanalyse nach der Soziologin Adele Clarke (Clarke 2012) und interpretativer Policy-Analyse (Münch 2015; Bevir et al. 2016) basierenden systematischen Vergleich zwischen den Städten erstellten wir im Rahmen von AGONART einen Überblick über konfliktuelle Dynamiken städtischer Kulturpolitiken in Österreich. In der Auseinandersetzung mit dem erhobenen Datenmaterial erarbeiteten wir so eine empirisch gesättigte Weiterentwicklung zentraler Begriffe politischer Konflikt- und Demokratietheorie (insbesondere der Konzepte ‚Antagonismus‘ und ‚Agonismus‘). Dies ermöglichte uns unterschiedliche analytische Schwerpunktsetzungen, wobei wir in diesem Beitrag den Fokus auf Konfliktodynamiken sowie Fragen der Demokratiequalität setzten.

4 (Urbane) Arenen als Schauplätze

In Arenen des Agonismus (Mouffe 2000) verhandeln Akteur*innen divergierende Sichtweisen; die Arena ist in diesem Sinne also ein politischer *und* unter Umständen öffentlicher Raum. Arenen spielen eine wichtige Rolle bei den Prozessen öffentlicher Problemwahrnehmung. Einerseits haben die (potentiellen) Teilnehmenden unterschiedliche Motivationen und Kapazitäten, eine Arena zu schaffen, zu verhindern oder für verschiedene politische Zwecke zu nutzen. Andererseits haben Arenen unterschiedliche Grade von Sichtbarkeit bzw. Öffentlichkeit, können also sowohl medienwirksam als auch in kleinen, exklusiven Kreisen verhandelt werden. Somit nimmt die Konstitution einer Arena Einfluss auf die Frage, ob Konflikte bestehen oder nicht oder auch ob deren Aushandlung relevant, dringend oder notwendig erscheint.

Mithilfe von Mouffes und Clarkes Ansätzen führen wir Konfliktorientierungen in Theorie und Methodologie sowohl in der Sensibilisierung als auch in der Forschungspraxis zusammen (für eine ausführliche Beschreibung siehe Schad-Spindler et al. 2023). Die Situationsanalyse nach Clarke (Clarke 2012, 2015) definiert Arenen als öffentliche und inhärent politische Orte (Clarke und Keller 2014, Abschn. 134). Sie fasst kollektive Akteur*innen als soziale Welten (Mead 1938; Strauss 1993), die in verschiedene Aushandlungsprozesse innerhalb einer Arena involviert sind und diese somit konstituieren. In Anlehnung an Mouffe

und basierend auf dem interaktionistischen Pragmatismus von Anselm Strauss führt Clarke das Konzept der „Kooperation ohne Konsens“ ein (Clarke und Star 2008; Clarke 2019, S. 23). Damit können die konfliktreiche Dynamik zwischen Agonismus und Antagonismus und „die generativen Spannungen des Pluralismus“ (Mouffe 2000; Clarke 2019, S. 19) analysiert werden. In Bezug auf die Modalitäten des Konflikts oder der Antagonisierung bedingt die Arena als Schauplatz von Konflikten die Parameter hinsichtlich deren Möglichkeiten, Unmöglichkeiten und Öffentlichkeiten: Ein bestehender Raum der Reflexion, Partizipation und Kritik kann den Konflikt verstärken oder ihn abfedern, normalisieren oder beschwichtigen. Wenn es jedoch keine pluralistisch verfasste Arena mit unterschiedlich positionierten und perspektivisch orientierten Teilnehmenden gibt (Clarke 2012, S. 90), in welcher Kritik, Beschwerden oder Forderungen artikuliert werden können, bleiben Konflikte potenziell unbearbeitet, werden verschleppt oder verlagern sich ins Abseits der Diskussion. Beides kann im Sinne einer demokratisch verfassten Gesellschaft als problematisch angesehen werden, da die unausgesprochenen Konflikte keine Möglichkeiten zur offenen Auseinandersetzung bieten.

Arenen können im Sinne des Grounded Theorizing (Glaser und Strauss 1967; Clarke 2012) eine induktive Offenheit bewahren. Sie ermöglichen Analysen von Widersprüchen, Verschiedenheiten, Ambiguitäten und Zweifeln (Clarke 2012, S. 76), ohne eine Linearität von Prozessen (im Sinne von institutionalisierten Partizipationen und Governance-Arrangements) oder Konfliktphasen (im Sinne einer Ziel- bzw. Ergebnisorientierung an konkreten politischen Maßnahmen) zu suggerieren. In Ergänzung zu argumentativ basierten interpretativen Analysen liegt der Beitrag der Situationsanalyse darin, Konstellationen und (Macht-) Beziehungen in Situationen und Arenen über Kartographien begreifbar und reflektierbar zu machen. Unsere Analysen im Forschungsprozess wurden wesentlich über Situationsanalysen sowie Analysen Sozialer Welten und Arenen (Schad-Spindler et al. 2023) vorangetrieben. Während Arenen unbestreitbar Verhandlungsräume über Kulturpolitik im Sinne expliziter, kulturpolitischer Maßnahmen und offizieller kulturpolitischer Akteur*innen sind, sind sie immer auch von ‚stummen‘ Positionen bzw. stillen Handelnden (Clarke 2012, S. 88), verdeckten oder verschwiegenen Aktionen und latent anhaltenden Konflikten durchdrungen. Gerade diese stummen Positionen oder Akteur*innen können besonders relevant sein, wenn wir über demokratiepolitische Aspekte von Repräsentation und Partizipation sprechen (Clarke und Keller 2014, Abschn. 101; Schad 2019, S. 122).

Obwohl urbane Kontexte kontingent konstruiert sind, stellen Städte ein definierbares, situiertes und greifbares Terrain für empirische Beobachtungen und

Analysen dar. Aus kultur- und demokratiepolitischer Perspektive bieten Städte einen „Möglichkeitenraum“ (Kirchberg et al. 2019), in dem zivilgesellschaftliche Gruppen, Personen und Institutionen aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft in komplexen kooperativ-konflikthaften Beziehungen stehen. Dabei teilen sie auch einen gemeinsamen Wissensraum über lokale Bedingungen und Optionen (Zimmermann 2009). Geteilte kognitive Orientierungen und sozialräumliche Nahbeziehungen können ein gemeinsames Problembewusstsein herstellen und motivierend für die Partizipation an Aushandlungsprozessen sein (Leggiewie und Nanz 2016). Beides, und diese Annahme begründet den Fokus von AGONART auf urbane Räume, kann zur Konstituierung agonistischer Arenen beitragen, in denen über ‚richtige‘ oder ‚gerechte‘ Lösungen gestritten werden kann. Gleichzeitig verweist der Arena-Begriff auf die permanente Umstrittenheit und prekäre Form des entstandenen politischen Raums sowie der Entscheidungen und „Anschlusskonflikte[n]“ (Marchart 2010, S. 362), die daraus hervorgehen. Die Stadt ist dabei einerseits ein Ort des Politischen, des „Miteinander-Seins der Verschiedenen“ nach Hannah Arendt (2003, S. 9), und andererseits ein Ort der Politik, in dem Kontakte mit der Politik – Stadtverwaltung, Magistraten, städtischen Agenturen, Politiker*innen und Parteien – besonders unmittelbar stattfinden. In Städten trifft damit das Politische und die Politik im Sinne der politischen Differenz zusammen (Dikeç und Swyngedouw 2017).

5 Kulturpolitik in österreichischen Städten

Österreich, das sich international gern über sein historisches kulturelles Erbe profiliert, zeichnet sich durch ein föderal organisiertes öffentliches Kulturfördersystem aus. Städte stemmen dabei neben Bund und Bundesländern rund ein Drittel der Kulturförderung (Zembylas 2017). Ein Großteil dieser Förderungen ist dabei über langfristige Verträge an städtische/staatliche oder staatsnahe Gesellschaften (GmbHs oder Holdings) gebunden. Es besteht ein Ungleichgewicht in der Finanzierung zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Kulturorganisationen bzw. zwischen gebundenen Pflichtausgaben und freien Ermessensausgaben für Kunst und Kultur (Zembylas 2017). Dadurch entsteht (paradoxaerweise) ein im internationalen Vergleich gut ausgebautes und dezentral verwaltetes Kulturförderwesen für eine Vielzahl und Vielfalt an Künstler*innen, Kulturtätigen und Kulturvereinen, das diese jedoch nicht ausreichend absichert (Wetzel et al. 2018). Spartenspezifische, regional organisierte Interessengemeinschaften und -vertretungen (kurz IGs, etwa für bildende Kunst, freie Theater, Autor*innen, Kulturvereine etc.) bieten ihren Mitgliedern (Einzel-

künstler*innen bei den jeweiligen Spartenvertretungen und Kulturvereinen und -initiativen unter dem Dach der IG Kultur) kostenfreie Service- und Beratungsleistungen an. Sie treten einerseits für die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber politischen Entscheidungsträger*innen ein und müssen sich andererseits selbst in regelmäßigen Abständen um öffentliche Finanzierung bemühen. In Anbetracht ihrer vielfältigen Aufgaben verfügen sie über geringe personelle und finanzielle Ressourcen. Zivilgesellschaftliche Akteur*innen sind meist nicht-kommerziell und am Gemeinwohl ausgerichtet. Allerdings führen Abhängigkeiten von öffentlicher Kulturförderung zu Konkurrenzverhältnissen, etwa um Aufmerksamkeit, Geld und Räume, die im Spannungsverhältnis zur Kooperation bei Anliegen wie der fairen Bezahlung von Kulturarbeit stehen. Die Mobilisierung von kollektiv organisiertem Streit/Streik erscheint angesichts dieser Abhängigkeiten, Fragmentierungen, Spezialisierungen und Individualisierungen von Interessen als Herausforderung für sowohl Kulturpolitik als auch zivilgesellschaftliche Allianzbildung.

Der institutionalisierten Kulturverwaltung und den kommunalen Kulturbetrieben stehen somit stark fragmentierte freie Kultur- und Kunstszenen gegenüber. Staatliche Akteur*innen sind sowohl Kulturunternehmer*innen als auch Förderverwalter*innen und damit anfällig für Interessens- und Rollenkonflikte. Ebenso lässt sich sagen, dass im österreichischen Kulturförderwesen Verteilungskonflikte angelegt sind, die aber angesichts geringer finanzieller Spielräume in Kulturbudgets nur auf geringe Veränderungsmöglichkeiten verweisen. Der Fokus öffentlicher Kulturförderung auf formale Prozesse und sachliche, fachliche, ökonomische Förderkriterien sowie die Einbeziehung von Expert*innengremien und Jurys in die nicht-öffentliche Entscheidungsvorbereitung hat zu einem verengten Verständnis von Kulturpolitik als Kulturförderwesen beigetragen. Die Privatisierung von Kulturbetrieben schränkt die direkte politische Einflussnahme zusätzlich ein. Diese Entwicklung ist ambivalent: Einerseits kann dadurch politischer Willkür und parteilicher Beeinflussung Einhalt geboten werden (Zembylas 2006). Andererseits findet in Österreich Kulturpolitik weitestgehend hinter den Kulissen der breiteren Öffentlichkeit statt bzw. verlagert sich gegebenenfalls problematisch in Räume, die nicht demokratisch konstituiert sind.

Um konfliktuelle Dynamiken in der österreichischen Kulturpolitik zu untersuchen, führten wir über 30 semistrukturierte Interviews mit Kulturveranstalter*innen, Künstler*innen und Personen aus Politik und Verwaltung durch (Dauer zwischen 1 h und 2:45 h). So generierten wir Daten zu den urbanen kulturpolitischen und -wirtschaftlichen Hintergründen, administrativen Abläufen und Entscheidungsfindungsprozessen der ausgewählten Kulturveranstaltungen bzw. Schwerpunktsetzungen in Wien, Linz und Graz. Die Fragen nach manifesten

sowie latenten Konflikten, konfliktuellen Konstellationen zwischen Akteur*innen und antagonistisierenden Dynamiken stellten dabei sensibilisierende Momente in der Gesprächsführung dar. Neben qualitativen Interviews schloss die Datenerhebung auch Beobachtungen in den drei Städten, Analyse von Medienberichten (z. B. Presseaussendungen und -berichterstattung, Webseiten der Veranstaltungen) und öffentlich zugängliche politische Dokumente (z. B. Protokolle von Gemeinderatssitzungen, Koalitionsvereinbarungen und Kulturstrategiepläne) mit ein.

6 Dynamiken der Antagonisierung

In jeder der untersuchten Städte spielen sich eine Vielzahl von Konflikten mit unterschiedlichen Dynamiken ab, die sich für verschiedene Beteiligte unterschiedlich darstellen. Um unsere empirischen Daten vorläufig zu strukturieren, arbeiteten wir mit drei Kategorien der Antagonisierung, und zwar De-, Prä- und Re-Antagonisierung. Dies ermöglichte es uns, Modalitäten von Konflikten, die sich durch die drei Städte und ihre jeweiligen kulturellen Ereignisse oder Themen hindurchziehen, konkret situativ zu betrachten. Die De-Antagonisierung erfasst dabei die Abschwächung oder Entschärfung eines kulturpolitischen Konflikts, die Prä-Antagonisierung die Phase vor dem Ausbruch eines Konflikts und die Re-Antagonisierung das (erneute) Aufflammen eines bestehenden Konflikts.

Die ineinander verschränkten Dynamiken zwischen Kulturpolitik und Konflikt haben wir in AGONART auch als manifeste und latente Kulturpolitik-Konflikte bezeichnet. Manche Konflikte sind medial sehr präsent (und in diesem Sinne manifest), drehen sich aber um tiefliegende und gleichzeitig schwer bemessbare Fragen und Werte wie kulturelle Gerechtigkeit, Diversität, Qualität und Gemeinwohl, die allesamt trotz ihrer abstrakten Form auch durch politische Maßnahmen materialisiert, reguliert und priorisiert oder depriorisiert werden können. Da Konflikte sich stets wandeln – sie werden prominenter, expliziter, konfrontativer, aber auch schwächer, milder, akzeptierter, oder sie verpuffen –, haben wir versucht, situativ Übergänge von latenten/impliziten zu manifesten/expliciten Konflikten nachzuzeichnen, auch wenn nicht alle latenten Konflikte manifest werden. Letztlich sind die Konzeptionen davon, was überhaupt als ‚Konflikt‘ oder ‚Problem‘ anzusehen ist, abhängig von der Perspektive der Betrachter*in, einem Grad von Betroffenheit und der Diskursführung. Je nach Positionalität wird ein Konflikt vielleicht als expliziter bzw. eindeutiger und dringender wahrgenommen als für weniger betroffene soziale oder politische Gruppen oder Einzelpersonen. Damit ist auch der Grad der Latenz

bzw. Manifestation situativ und situationsabhängig. In anderen Worten gingen wir folgenden Fragen nach: Woher kommen kulturpolitische Konflikte und an welchen konkreten Umständen und Politiken lassen sie sich festmachen? Welche Konflikte können durch bestimmte kulturpolitische Maßnahmen überwunden werden, und welche Konflikte bleiben durch institutionelle Strukturen bestehen? Welche dieser Maßnahmen sind kritikwürdig, benenn- bzw. veränderbar? Und welche normativen (impliziten) Annahmen steuern Auswahl und Ausmaß von Kulturförderinstrumenten?

Im Folgenden wenden wir unsere theoretischen und methodologischen Überlegungen auf die Analyse unseres empirischen Datenmaterials an. Dabei sind wir für diesen Beitrag im Fall von Wien und Linz spezifischen Vorgeschichten von Konflikten nachgegangen, die in weiterer Folge konfliktuelle Kontaktzonen mit unseren Hauptschauplätzen bildeten.

7 Konfliktodynamiken in Wien, Linz und Graz

7.1 Wien

Die Konfliktodynamiken in der Arena um die Wiener Clubszene (Niederwieser und Vihaus 2019) vor, während und nach den pandemiebedingten Lockdowns in Österreich 2020/21 zeigen unter anderem, wie Institutionalisierung, Austausch und Kooperation unter Kulturakteur*innen aus Verwaltung und der freien Szene (als Sammelbegriff für freie Künstler*innen, selbstständige Kulturproduzent*innen und Kunst- und Kulturorganisationen in freier Trägerschaft) de-antagonisierend wirken können. Die Clubkultur und Nachtgastronomie wird in Wien als urbane „Konfliktzone“ (Weise 2019) beschrieben, wurde aber erst in jüngerer Zeit als *kulturpolitisches* Thema diskutiert. Clubs oszillieren zwischen unterschiedlichen Funktionen. Sie sind kulturelle Orte der Zuflucht, des freien kreativen Ausdrucks von Identitäten und kulturellen Praktiken wie Drag, und genauso sind sie wirtschaftlich orientierte Orte, die Events veranstalten und gastronomische Angebote machen. Hinter den aktuellen Diskussionen schwelt also auch ein latenter Konflikt über die Anerkennung der Clubs als Kulturräume und -formen. Darin sind Machtkämpfe zwischen unterschiedlichen Generationen (Jung vs. Alt), Bedürfnissen (Party vs. Ruhe), Nutzungsinteressen (Kommerzialisierung vs. öffentlicher Raum vs. Safe Space) und Lebensentwürfen (Ektase vs. Ordnung) verwoben (Rief 2012). Bereits 2019 gab es ausgehend von einem unabhängigen Veranstalter*innenkollektiv eine Initiative und Petition (N8BM), in Wien eine*n Nachtbürgermeister*in und damit – anderen internationalen Beispielen wie